

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Band 20  
1980



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 20. Bandes (1980)

	Vorwort .....	1
Renate BROCKPÄHLER	Das <i>Haböken Evangelium</i> - Lügen- schwank und Evangelienparodie ....	3
Heinz EICKMANS	Zur Gestaltung lokaler Mundart- wörterbücher. Überlegungen an- hand niederrheinischer Beispiele ..	33
Loek GEERAEDTS	Zu den Illustrationen in den nie- derländischen Ausgaben von Seba- stian Brants Narrenschiff .....	56
Jan GOOSSENS	Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten .....	73
Dietrich HOFMANN	Germ. * <i>bl-hait-a-</i> 'Versprechen' und das heroische Leistungselöbnis ..	85
Gunter MÜLLER	Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands ..	111
Hermann NIEBAUM	Weddigen und Klöntrup. Ergänzungen zur Geschichte der westfälischen Lexikographie .....	131
Robert PETERS	Variation und Tradition. Klein- wörter im <i>Nomenclator latino-</i> <i>saxonicus</i> des Nathan Chytraeus ...	147
Reinhard PILKMANN	Die literarische Verarbeitung west- fälischer Sagenliteratur und kodi- fizierter Brauchtumsüberlieferung in den Romanen Ferdinand Krügers ..	178
Willy SANDERS	Nochmals zur deutschen Volks- etymologie .....	202
Timothy SODMANN	Braunschweig und der nieder- deutsche Eulenspiegel .....	209
Hans TAUBKEN	Der grote Rock. Zu einem Pasquill in niederdeutscher Sprache aus dem Jahre 1848 .....	216
G.M.	Veröffentlichungen von Irmgard Simon .....	239

Robert Peters, Münster

#### VARIATION UND TRADITION

Kleinwörter im *Nomenclator latinosaxonicus* des Nathan Chytraeus.

Es mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, den sogenannten "Kleinwortschatz", Pronomina und die Partikeln, aus dem Wortbestand eines *Nomenclators*, eines Wörterbuches also, das hauptsächlich den Substantivwortschatz einer Sprache verzeichnet, zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen. Bietet doch gerade der Substantivwortschatz - man denke etwa an den hohen Anteil der Substantive an den im Deutschen Wortatlas vertretenen Wörtern - genügend Probleme zeitlicher, räumlicher und schichtenspezifischer Art. Was ist also der Sinn dieser Untersuchung?

Lange Zeit stand die Erforschung des Sprachsystems im Vordergrund des Interesses auch der Linguistik des Deutschen. Bei der Betonung des Systemhaften gerät natürlich die Untersuchung dessen, was in einer Sprache variabel ist, leicht ins Hintertreffen. In jüngster Zeit richtet sich das Augenmerk der Linguistik auch wieder auf das Problem der sprachlichen Variation; neben die Systemlinguistik tritt die Variablenlinguistik, die gerade das untersucht, was in einer Sprache nicht systemhaft ist.

Zum Zwecke der Untersuchung sprachlicher Variabilität bieten sich die historischen Sprachstufen geradezu an. Da sie weniger normiert sind als die Gegenwartssprache, ist in ihnen die Möglichkeit der Variation ungleich größer als im modernen Deutsch<sup>1</sup>.

---

1 Als fruchtbar für die Variablenlinguistik historischer Sprachstufen hat sich der Vergleich verschiedener Textsorten erwiesen, vgl. K. KUNZE, *Textsorte und historische Wortgeographie. Am Beispiel Pfarrer/Leutpriester (mit 6 Karten)*, in: *Würzburger Prosastudien 2: Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters*, München 1975, S.35-76.

Im Bereich des Mnd., wo in den meisten Texten ein Schwan-ken zwischen verschiedenen Sprachformen festgestellt werden kann, verspricht die Untersuchung des Kleinwortschatzes für die Erforschung sprachlicher Variabilität besonderen Erfolg. John Evert Härd konstatierte schon 1967 die Häufigkeit der Variation im Bereich der mnd. Kleinwörter. "Es verhält sich bekanntlich so, daß solche Wörter in der Regel wenig beständig, sondern im Gegenteil veränderlich sind und in vielen Varianten auftreten. Das liegt wohl zum Teil daran, daß sie den Schreibern so unbedeutend erschienen, daß man oft keinen Anstoß daran nahm, Änderungen an ihrer Schreibung vorzunehmen oder sie sogar durch andere Formen zu ersetzen. Es ist deswegen auch anzunehmen, daß eine Anpassung an eine fremde Schreibmode vielleicht vor allem in dem wechselnden Gebrauch dieser Formen ablesbar wird, so daß ein vergleichendes Studium wichtige Aufschlüsse über sprachliche und orthographische Strömungen geben kann."<sup>2</sup> Schon vorher hatte Erik Rooth auf bewegliche Formwörter hingewiesen, "die über die Landschaften hinweg in fremde Kanzleien Eingang finden."<sup>3</sup> Die von Härd konstatierte Unbeständigkeit und Veränderlichkeit des mnd. Kleinwortschatzes läßt erwarten, daß bei seiner Untersuchung zahlreiche sprachliche Varianten auftreten. Die bisherigen Forschungen<sup>4</sup> haben diese Erwartung bestätigt.

- 
- 2 J.E. HÄRD, *Mittelniederdeutsch 'oder', 'oft' und Verwandtes*, Göteborg 1967, S.13. Neben diesem für die Variablenlinguistik ertragreichen Buch sind für den Bereich des Mnd. folgende Untersuchungen zu nennen: T. DAHLBERG, *Niederdeutsch jemet "jemand" und nemet "niemand" in dialektgeographischer Beleuchtung*, ZfMaf. 26 (1958) 76-84; K. BISCHOFF, *Zu niederdeutsch twisken, twischen: tüsken, tüschen*, NdW 2 (1961) 1-16; DERS., *Zu mnd. üs und uns*, in: *Festschrift für Ludwig Wolff zum 70. Geburtstag*, hrg. v. W. SCHRÖDER, Neumünster 1962, S.55-72; Martta JAATINEN, *Das Pronomen 'jeder' im Mittelniederdeutschen. Wortgeographische und entwicklungsgeschichtliche Studien*, ZfMaf. 28 (1961) 310-375; Märta ÅSDAHL HOLMBERG, *Einschränkende Konjunktionen im Niederdeutschen*, Nd.Mitt. 24 (1968) 13-49; DIES., *Mittelniederdeutsch behalven, behalver*, in: *Gedenkschrift für William Foerste*, hrg. v. D. HOFMANN unter Mitarbeit von W. SANDERS, Köln Wien 1970, S.271-277; J.E. HÄRD, *Konzessive Ausdrucksweisen in der mittelniederdeutschen Schriftsprache*, Nd.Mitt. 24 (1968) 51-74.
- 3 E. ROOTH, *Saxonica. Beiträge zur niedersächsischen Sprachgeschichte*, Lund 1949, S.164.
- 4 Vgl. Anm.2.

Im Jahre 1582 erschien bei Stephan Möllemann in Rostock der *Nomenclator latinossaxonicus*<sup>5</sup>, ein lateinisch-niederdeutsches Wörterbuch, das vor allem den Substantivwortschatz, nach Sachgruppen geordnet, enthält. Sein Verfasser ist der gebürtige Pfälzer (Menzingen 15.3.1543) Nathan Chytraeus, Rektor der Rostocker Gelehrtenschule. Chytraeus' Werk ist eine nd. Bearbeitung von Theophilus Golius' *Onomasticon latinogermanicum* (Straßburg 1579), das wiederum auf den *Nomenclator omnium rerum* des Niederländers Hadrianus Junius (Antwerpen 1567) zurückgeht.

Aus dieser Sachlage ergeben sich die folgenden Probleme, die eine Untersuchung der in Chytraeus' Wörterbuch vorhandenen Kleinwörter als lohnend erscheinen lassen.

1. Der *Nomenclator latinossaxonicus* gehört in die als 'spätmittelniederdeutsch' bezeichnete, das 16. Jh. und den größeren Teil des 17. Jh. umfassende Epoche der nd. Sprachgeschichte. Die Zeit der alleinigen Geltung der mnd. Schriftsprache ist vorüber; das 16. und 17. Jh. ist die Zeit des Übergangs von der mnd. zur hd. Schriftsprache, die Zeit des Nebeneinanders von noch existenter nd. (genauer spätmnd.) und schon existenter hd. Schriftlichkeit in Norddeutschland<sup>6</sup>. Für das Spätmnd. sind charakteristisch

- ein Fortdauern der Schreib- und Drucktradition der klassischen mnd. Schriftsprache lübischer Prägung<sup>7</sup>,

5 Nathan CHYTRAEUS, *Nomenclator latinossaxonicus*. Mit einem Vorwort hrg. v. G. DE SMET (Documenta Linguistica, Reihe I, Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts), Hildesheim New York 1974; G.A.R. DE SMET, N. Chytraeus' *Nomenclator Latino-Saxonicus*. Ein Beitrag zur niederdeutschen Wortgeographie des ausgehenden 16. Jahrhunderts, ZfMaf. 26 (1958) 173-185.

6 Über die Sprachverhältnisse in Mecklenburg im 16. und zu Beginn des 17. Jh. geben Eva-Sophie Dahl und Jürgen Scharnhorst Auskunft: Eva-Sophie DAHL, *Das Eindringen des Neuhochdeutschen in die Rostocker Ratskanzlei*, Berlin 1960; J. SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*. Ein Beitrag zur mecklenburgischen Sprachgeschichte, Berlin 1961.

7 Über die Entstehung und die Verbreitung sowie über die sprachlichen Kennzeichen der mnd. Schriftsprache lübischer Prägung informieren K. BISCHOFF, *Über die Grundlagen der mittelniederdeutschen Schrift-*

- der Verfall eben dieser Tradition durch die Aufnahme mundartlicher Elemente und durch
- das starke Eindringen hd. Sprachformen in die geschriebene und gedruckte nd. Sprache.

Entspricht, so ist zu fragen, der Kleinwortschatz der spätmnd. Zeit dem des klassischen Mnd., oder kristallisiert sich das Spätmnd. als eigene Größe innerhalb der nd. Sprachgeschichte heraus? Bestätigt die Untersuchung der Kleinwörter die Annahme des Verfalls der schriftsprachlichen Tradition, ist auch in diesem Bereich das Eindringen hd. Sprachformen festzustellen?

2. Der gebürtige Pfälzer Nathan Chytraeus will in seinem Wörterbuch den spezifisch mecklenburgisch-rostockischen Wortschatz aufzeichnen<sup>8</sup>, er hat zu diesem Zweck, was recht modern anmutet, Befragungen durchgeführt. Vermittelt Chytraeus, dessen Muttersprache ja das Hd. ist, auch im Bereich der im Rahmen eines Nomenklators unbedeutenden Kleinwörter die *propria et his nostris regionibus usitatissima vocabula*? Er betont, daß er schon lange in Rostock lebe und mit Recht behaupten könne, das Nd. ziemlich gut zu beherrschen<sup>9</sup>.

3. Zu beachten ist schließlich das Problem des Verhältnisses des Rostocker Wörterbuchs zu seiner Vorlage. "Das Quellenproblem ist zum größten Teil das der sogenannten lexikalischen Tradition oder des gegenseitigen Abschreibens, (...)." <sup>10</sup> Chytraeus hat ein lateinisch-oberdeutsches Wörter-

---

sprache, Nd.Jb. 85 (1962) 9-31; R. PETERS, *Mittelniederdeutsche Sprache*, in: *Niederdeutsch, Sprache und Literatur*, hrg. v. J. GOOSSENS, Bd.1: *Sprache*, Neumünster 1973, S.66-115.

8 CHYTRAEUS (wie Anm.5) Bl.166b: "Ad vocabula autem Saxonica quod attinet, dedimus operam, vt quam maximè propria, & his nostris regionibus vsitatissima inquireremus."

9 CHYTRAEUS (wie Anm.5) Bl.168a: "Quamuis idem ergo, qui tot iam annos cum huius loci hominibus viuo, eorum linguae mediocrem intellectum et vsum non immeritò mihi videar posse vindicare."

10 G. DE SMET, *Alte Lexikographie und moderne Wortgeographie*, in: *Wortgeographie und Gesellschaft. Festgabe für Ludwig Erich Schmitt zum 60. Geburtstag am 10. Februar 1968*, hrg. v. W. MITZKA, Berlin 1968, S.49-79, hier S.51.

buch, Theophilus Golius' *Onomasticon latinogermanicum*<sup>11</sup> (Straßburg 1579), als Vorlage benutzt. Hat Chytraeus die Kleinwörter seiner Quelle mit der gleichen Gewissenhaftigkeit wie den Substantivwortschatz ins Nd. übersetzt, oder hat er die Wörter seiner Vorlage übernommen? Um diese Frage beantworten zu können, müssen die Belege des Rostocker mit denen des Straßburger Wörterbuchs verglichen werden.

Die unter den Punkten 1 bis 3 formulierten Fragen lauten: Gibt es im Bereich der Kleinwörter Unterschiede zwischen dem klassischen Mnd. und dem Spätmd.? Zeichnet Chytraeus den Wortschatz seiner Zeit und seines Raumes auf, oder ist er von seiner hd. Muttersprache oder von seiner hd. Quelle beeinflusst? Um auf diese Fragen Antworten zu erhalten, sind die Belege des *Nomenclator latinosaenonicus* mit den Belegen der hd. Vorlage, mit den im klassischen Mnd. üblichen Ausdrücken und schließlich mit Belegen aus zeitgenössischen Denkmälern des gleichen Raumes<sup>12</sup> zu vergleichen. Johann Carl Dähnerts *Idiotikon* aus dem Jahre 1781<sup>13</sup> und das Mecklenburgische Wörterbuch<sup>14</sup> werden vergleichend herangezogen.

---

11 Theophilus GOLIUS, *Onomasticon latinogermanicum*. Mit einem Vorwort hrg. v. G. DE SMET (Documenta Linguistica, Reihe I, Wörterbuch des 15. und 16. Jahrhunderts), Hildesheim New York 1972.

12 An zeitgenössischen mecklenburgischen Texten werden herangezogen: 1. Valentin SCHRECKIUS' Rostocker Schülergespräche *Colloquiorum et rebus et verbis puerilium libelli duo*, Rostock 1588. Ein Exemplar dieses bei BORCHLING - CLAUBEN nicht verzeichneten Druckes befindet sich mit der Signatur Le 5456 in der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover; vgl. hierzu P. HESSMANN, *Valentin Schreckius' Rostocker Schulbüchlein (1588)*, Nd.Jb. 92 (1969) 69-80; 2. Bei SCHARNHORST (wie Anm.6) verzeichnete Belege aus den Werken des Rostocker Predigers Nicolaus Gryse (1543-1614); Gryses Schriften entstanden zwischen 1587 und 1614; 3. Johann LAUREMBERG, *Niederdeutsche Scherzgedichte (1652)*, hrg. v. W. BRAUNE, Halle/Saale 1879.

13 J.C. DÄHNERT, *Platt-Deutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart*, Stralsund 1781. Unveränderter Neudruck Wiesbaden 1967.

14 WOSSIDLO - TEUCHERT, *Mecklenburgisches Wörterbuch*, Neumünster 1937ff., Berlin Neumünster 1955ff. (bisher 6 Bände, A - teihn).

## 1. Pronomen

## 1.1. Demonstrativpronomen

## 'dieser diese dieses'

Das Demonstrativpronomen 'dieser' begegnet im *Nomenclator latino-saxonicus* viermal, jedesmal in anderer Form.

Ch. <sup>15</sup>	<i>dissem</i> 1 (29 <sup>16</sup> )	G. ---
	<i>desse</i> 1 (99)	---
	<i>düsse</i> 1 (445)	---
	<i>disem</i> 1 (29)	<i>disem</i>

In der mnd. Schriftsprache des 14. und 15. Jh. gilt vor allem *desse*, daneben, weniger häufig, *disse*; ofäl. ist *düsse*. Schr. belegt achtmal *disse*, einmal *desse*<sup>17</sup>. Gr. schwankt in seinen frühen Schriften zwischen *desse* und *disse*, geht dann in seinen späteren Werken ganz zu *disse* über<sup>18</sup>. Schg. haben *disse*; in den heutigen mecklenb. Mundarten gilt *diss*<sup>19</sup>.

Die im klassischen Mnd. überwiegende Form *desse* wird also in spätmnd. Zeit durch die mnd. Nebenform *disse* ersetzt. Der Wechsel von *desse* zu *disse* läßt sich in den Schriften von Gr. deutlich verfolgen; der Wandel erfolgt in der zweiten Hälfte des 16. Jh., um 1600 hat sich *disse* durchgesetzt.

Ch. übernimmt *dise* aus seiner Vorlage, er übersetzt *heurig* bei G. mit *disse* und *düsse*, in einer Erweiterung eines Interpretaments seiner Quelle verwendet er *desse*. Mit der Formenvielfalt des Nomenklators steht Ch. in Widerspruch zu seinen Zeitgenossen. Die vier Fälle belegen vier verschiedene Formen, neben zurückweichendem *desse* und vordringendem *disse* auch *düsse* und *dise*. Das ofäl. *düsse*, das in der mecklenb. Mundart keine Stütze findet, und das der obdt. Vorlage entnommene *dise* bezeugen den Verfall der schreibsprachlichen Norm bzw. eine Periode der Unsicherheit zwischen dem Verfall der alten und der Festigung der neuen Norm.

## 'derjenige diejenige dasjenige'

Ch.	<i>der jennigen</i> 2 (69, 118)	G. <i>deren</i> 1; --- 1
	<i>dat jenige</i> 1 (528)	<i>dʒ jenige</i>
	<i>de jeningen</i> 1 (424)	<i>die jhenigen</i>
	<i>der jeningen</i> 1 (130)	---
	<i>der jennen</i> 1 (570)	<i>deren</i>

15 An Abkürzungen werden im folgenden benutzt: Ch. = CHYTRAEUS; G. = GOLJUS; Schr. = SCHRECKIUS, *Schulbüchlein*; Gr. = GRYSSE; Schg. = LAUREMBERG, *Scherzgedichte*; WT = WOSSIDLO - TEUCHERT.

16 Die Ziffer hinter dem Beleg gibt dessen Häufigkeit an. Die in Klammern folgende Zahl gibt die Spalte an, in der ein Beleg im *Nomenclator latino-saxonicus* vorkommt. Erscheint ein Ausdruck häufiger als einmal, sind die Spalten mit den beiden ersten Belegen angegeben.

17 Die von HESSMANN (wie Anm.12) S.76 angegebene Zahl ("disse viermal belegt neben einmaligem desse") trifft nicht zu.

18 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.34.

19 WT 2,342.

Im Mnd. stehen *de jene*, *de gene*, *de jenne* und *de genne* nebeneinander; als Normalform ist *de jenne* anzusehen. Ch. verzeichnet einmal *de jenne*, zweimal *de jennige*, dreimal *de jenige*. Innerhalb seines Wörterbuchs läßt sich eine bestimmte Entwicklung beobachten: Ch. beginnt mit *de jennige*, geht über zu *de jenige* und endet mit *de jeune*. Er kennt also den mnd. Typus, bevorzugt jedoch *de jen(n)ige*. In seinem Schreibgebrauch ist er sicherlich durch seine Vorlage beeinflusst: *-j(h)enige(n)* wird in beiden Fällen buchstabengetreu, mit einem *n*, wiedergegeben, *deren* dagegen durch ein verniederdeutsches *-jennigen* bzw. das mnd. *-jennen*.

'selbst, selber'

Ch. *säluest* 3 (336, 437)                      G. *selbers*

Der Typ *sülvest* herrscht im Spätmd. so gut wie im 15. Jh.; Ch. stimmt mit dem Sprachgebrauch seiner Zeitgenossen - Schr. *suluest* 2 Belege, *süluest* 4 Belege, Gr. *süluest*, Schg. *sülvest*, *sülffst* - überein. Die mecklenb. Mundarten kennen *sülben*<sup>20</sup> und *sülfst*<sup>21</sup>.

'derselbe dieselbe dasselbe'

Ch. <i>desälue</i> 2 (278)	G. <i>dieselbige</i>
<i>des säluen</i> 1 (137)	---
<i>desäluige</i> 1 (571)	<i>dieselbigen</i>
<i>den säluigen</i> 1 (486)	<i>den selbigen</i>

Das as. *selvo* entwickelte sich im Mnd. über *silf* zu *sülf* 'selb'. *Sülf* gilt nordnd. und ofäl., es ist die Form der Schriftsprache lübischer Prägung<sup>22</sup>. Das Wfäl. dagegen hat *self* bewahrt. Gr.<sup>23</sup> und Schg. belegen *desälue*.

Bis zum Ende der mnd. Schreibtradition in der Mitte des 17. Jh. herrscht *de sülve*. Zu dieser Form tritt bei Ch. die Variante *de sülvice*. Obwohl sie wahrscheinlich durch die lexikalische Tradition beeinflusst ist, muß auch sie als rostockisch gelten. WT belegen nämlich *sülwig* aus dem 16. Jh.<sup>24</sup>; Dähnert kennt beide Formen<sup>25</sup>.

'solcher solche solches'

Ch. <i>sölck()</i> 1 (197)	G. <i>solch</i>
<i>sälck()</i> 1 (138)	---
<i>solck()</i> 7 (100, 169)	<i>solch</i> 6; --- 1
<i>sulck()</i> 6 (195, 196)	<i>solch</i> 5; --- 1

20 WT 6,1068.

21 WT 6,1069.

22 Die Ansicht, *self* sei die schriftsprachliche Form, die Agathe LASCH in ihrer *Mittelniederdeutschen Grammatik*, §§ 137; 169d; 408, Anm.2, vertritt, vermag ich nicht zu teilen. Die schriftsprachliche Norm lautet zumindest im Lübeck des 15.Jh. *sülf*.

23 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.134.

24 WT 6,1077.

25 DÄHNERT (wie Anm.13) S.473.

<i>solch()</i> 1 (194)	<i>solch</i>
<i>sodane</i> 1 (141)	---

Bei Ch. dominieren *solk* und *sulk*. Ist das Dem.pron. im Interpretament der Vorlage vorhanden, hat Ch. mehrheitlich die Lautung  $\delta$ , o (*sölk* 1, *solk* 6, *solch* 1 : *sulk* 5), fehlt es hingegen im Interpretament der Quelle, überwiegt die Lautung  $\delta$ , u (*sölk* 1, *sulk* 1 : *solk* 1, daneben *sodane* 1); in beiden Fällen bevorzugt Ch. die Formen ohne Umlautbezeichnung.

Innerhalb des Nomenklators ist im Vokalismus des Pron. 'solch' eine Entwicklung von o zu u zu beobachten:

- c. 1-27 *sölk* 1, *solk* 6;
- c. 28 *sölk* 1, *solk* 1, *solch* 1, *sulk* 3;
- c. 29-136 *sulk* 3,

Im Mnd. stehen *sölk*, *sülk* : *solk*, *sulk* nebeneinander<sup>26</sup>. In Lübeck herrscht *sulk* vor, wobei, da der Umlaut im klassischen Mnd. unzeichnet bleibt, nicht entschieden werden kann, ob die Form mit oder ohne Umlaut gemeint ist. Schr. bietet drei Belege für *sölk*, einen für *solk*, Gr. schreibt hauptsächlich *solk*<sup>27</sup>, in Schg. überwiegt *sülk*.

Ch. verzeichnet alle im Mnd. existenten Formen des Typs 'solch', dazu den mnd. Typ *södän(e)*. Seine Hauptformen sind die umlautlosen *solk* und *sulk*. Bei den Zeitgenossen überwiegen *solk* und *sülk*. Die o-Lautung, durch die Vorlage gestützt, findet sich vor allem bei Gr., kann also als eine im Mecklenb. des 16. Jh. gebräuchliche Form angesehen werden. Im Verlauf seiner Arbeit macht sich Ch. vom Einfluß seiner Vorlage frei.

## 1.2. Indefinite Pronomen

'jeder'

Ch. <i>jeder</i> 11 (30, 63)	G. <i>jeder</i> 7; <i>jeglicher</i> 1; --- 3
<i>yder</i> 1 (238)	<i>jeder</i>
<i>jeglich</i> 2 (63, 536)	<i>jeglich</i> 1; --- 1
<i>jdttlick</i> 1 (457)	<i>jedes</i>

"Das am meisten verbreitete Pronomen der 'jeder'-Typen ist *ider*, das in allen Mundarten gebraucht wird,"<sup>28</sup> stellt Jaatinen in ihrer Untersuchung des Pron. 'jeder' fest. "An zweiter Stelle hinsichtlich der Verbreitung erscheint der Typus *iewelik*, (...)." <sup>29</sup> Für das Lübische und das

26 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.118f.: "Wie die Formen *solk*, *sölk*, *sulk*, *sülk* in der lebenden Sprache zur Zeit Gryses verteilt waren, ist schwer zu beurteilen. Die Vergleichsmöglichkeit zur modernen Mundart fehlt, da unser Wort im Nmeckl. durch *zop* <mnd. so *én* ersetzt worden ist. DÄHNERT (1781) verzeichnet für Vorpommern noch *solk* (daneben *sollik*) 442 und *sülk* 472. Also scheinen diese Formen die lebenskräftigsten gewesen zu sein."

27 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.118.

28 JAATINEN (wie Anm.2) S.374.

29 JAATINEN (wie Anm.2) S.374.

Mecklenb. der mnd. Blütezeit sind die Typen *iewelik*, *jēwelik* und *īslīk* charakteristisch<sup>30</sup>. Die mecklenb. Denkmäler des Spätmd. haben dagegen vor allem den Typ *ieder*. Dieser erscheint entweder in der für das Mnd. charakteristischen monophthongischen Form *ider*, die in der Blütezeit aus allen Schreiblandschaften belegt ist, oder in der im 16. Jh. aufkommenden Form *jēder*. In den Schriften von Gr. herrscht noch die konservative Form *yder* vor, Schr. hat dreimal, die Schg. haben fast ausschließlich die Form *jeder*. Sie überwiegt auch bei Ch.; *yder*, die konservative Variante, ist nur einmal belegt. Den Typ *itlik*, von Ch. einmal benutzt, kennen auch Schg. noch<sup>31</sup>.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. und im 17. Jh. sind die mnd. Varianten *iewelik*, *jēwelik* und *īslīk* nicht mehr lebendig; im Spätmd. gelten *īder* und *jēder*. Auffallend ist, daß Gr. das ungebräuchlich werdende *īder*, Ch. dagegen die aufkommende Form *jēder* bevorzugt.

'kein'

Ch. <i>nen</i> ( ) 6 (122, 319)	G. <i>kein</i> 2; --- 4
<i>kein</i> ( ) 1 (319)	---

Als Norm der hansischen Schriftsprache ist *nēn* anzusehen: in Lübeck herrscht *nēn*, nur selten, etwa in den Lübecker Ratsurteilen, ist daneben das vorwiegend wfäl. *nān* belegt. In spätmd. Zeit dringt aus dem Hd. der Typ *kein* ins Nd. ein.

Ch. bevorzugt eindeutig *nēn*, kennt aber auch *kein*. Letztgenannte Form entstammt nicht seiner Vorlage: das *kein* im Straßburger Wörterbuch wird in beiden Fällen durch *nēn* wiedergegeben. Gr. schreibt hauptsächlich *nein/nene*, nur ganz selten *kein*<sup>32</sup>. Schr. dagegen verzeichnet einmal *nēn*, zweimal *kēn*, achtmal *kein*. Nach dem Zeugnis der Schg. zu urteilen, hat sich *kein* in der Mitte des 17. Jh. durchgesetzt. "Im Nmeckl. ist *nein* nicht mehr gebräuchlich und durch hd. *kein* ersetzt, (...)." <sup>33</sup>

Mit der fast ausschließlichen Verwendung des nd. *nēn* stimmen Ch. und Gr. völlig überein; bei beiden Verfassern finden sich nur erste Spuren des hd. *kein*. Die mnd. Norm hat sich bis ans Ende des 16. Jh. erhalten; *kein* hat sich erst gegen Ende der spätmd. Zeit im Mecklenb. durchgesetzt und kann als Beispiel für den hd. Einfluß auf das Nd. des 17. Jh. angesehen werden. Die Meinung Hessmanns, *kein* in den Schülergesprächen sei die Form der Rostocker Umgangssprache und *nēn* sei nicht mehr gebräuchlich gewesen<sup>34</sup>, ist wohl nicht aufrechtzuerhalten. Dagegen spricht das Zeugnis des Rostockers Gryse und des Pfälzers Chytraeus, der, da er *nēn* nicht seiner Vorlage entlehnte, es dem Rostocker Sprachgebrauch entnommen haben muß. Sicherlich waren in den achtziger Jahren des 16. Jh. beide Typen in Rostock bekannt, *nēn* war wohl noch der gebräuchlichere.

30 JAATINEN (wie Anm.2) S.368.

31 Schg. 1,415.

32 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.63.

33 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.63, Anm.1; WT 4,212ff.

34 HESSMANN (wie Anm.12) S.76, Anm.20: "Manchmal scheint Schreckius einen Zug der Umgangssprache übernommen zu haben: So schreibt er *god* (Chytraeus: *gut*), *keine* (Chytr. schreibt das nicht mehr gebräuchliche *nene*)." Es ist daran zu erinnern, daß die Rostocker Schülergespräche eine hochdeutsche Vorlage haben.

## 'etliche'

Ch. *etlike()* 3 (278, 310) G. *etliche()*

Die belegte Form stimmt sowohl mit der lübischen Tradition als auch mit dem Schreibgebrauch der Zeitgenossen überein.

## 'man'

Ch. *men* 133 (15, 16) G. *man* 116; --- 17*man* 11 (68, 69) *man* 10; --- 1

Das Pron. 'man' lautet im Mnd. *men*. Gr. schreibt *men*, Schr. hat 46 Belege für *men*, zwei für *man*. In den Schg. ist das Verhältnis von *men* zu *man* ungefähr 80 : 20. Dähnert vermerkt *man* und bezeichnet *men* als veraltet<sup>35</sup>. In den modernen mecklenb. Dialekten sind beide Formen ungebräuchlich<sup>36</sup>.

Können Ch.'s *man*-Belege als Flüchtigkeit bei der Umsetzung seiner hd. Vorlage ins Nd. erklärt werden? Im zwölften Kapitel seines Wörterbuchs gibt es sechs Belege, vier *man* und zwei *men*. In den fünf Fällen, in denen auch das Interpretament der Vorlage *man* hat, verzeichnet Ch. viermal *man*, einmal *men*. In dem Fall, in dem im Golschen Interpretament das Pronomen 'man' fehlt, Ch. somit selbständig arbeitet, schreibt er *men*.

## 'etwas'

Ch. *etwas* 12 (43, 150) G. *etwas* 10; --- 2*etwes* 2 (533) *etwas* 1; --- 1*wat* 2 (366, 410) *etwas* 1; --- 1

Ist das Pron. 'etwas' in seiner Quelle vorhanden, hat Ch. zehnmal *etwas*, je einmal *etwes* und *wat*; fehlt es in der Vorlage, hat er nur zweimal *etwas* und je einmal *etwes* und *wat*. Die Vermutung, daß die häufigen *etwas*-Belege vom Wortlaut der Quelle herrühren, wird bestätigt durch die Beobachtung, daß sie vorwiegend in der ersten Hälfte des Nomenklators stehen:

c. 1-39 : *etwas* 10c. 79-136 : *etwas* 2*etwes* 2*wat* 2

In der zweiten Hälfte löst sich Ch. von seiner Vorlage und verzeichnet auch die nd. Ausdrücke *etwes* und *wat*. Sein Zeitgenosse Schr. schreibt siebzehnmal *etwes*, nur einmal *etwas*, die Schg. belegen das hd. *etwas*. Dähnert zeichnet das auch heute übliche *wat* auf<sup>37</sup>.

35 DÄHNERT (wie Anm.13) S.296.

36 WT 4,1087: "man Pron. man; (...); sonst nur die Form man, (...); doch fühlt man an dieser den hd. Einfluß und bedient sich lieber des verallgemeinernden ein, een, das gewöhnlich zu 'n verkürzt wird, (...)."

37 DÄHNERT (wie Anm.13) S.540.

'nichts'

Ch. *nichtes* 3 (306, 470)      G. *nichts* ausschließlich  
*nichts* 2 (177, 519)

Im Mnd. stehen *nicht* und der Genitiv *nichtes* nebeneinander. Schr. bietet zwölfmal *nichtes*, viermal *nichts*, die Schg. belegen ganz überwiegend *nichts*. In der Mundart ist *nichtes* zu *nicks* geworden<sup>38</sup>.

## 2. Adverbien

### 2.1. Adverbien des Ortes

'hinten'

Ch. *hinden* 1 (357)      G. *hinden*

Das mnd. Wort ist *achter*. Vielleicht war im Spätmd. *hinden*, wie etwa die Präposition *hinder*, in der geschriebenen Sprache möglich. Einfluß der lexikalischen Tradition ist, wie auch im folgenden Falle, vorhanden. In der Mundart dauert der Kampf zwischen den Typen *achter* und *hinden* bis heute an<sup>39</sup>.

'dahinter'

Ch. *darhinder* 1 (306)      G. *darhinder*

Vgl. 'hinten'.

### 2.2. Adverbien der Zeit

'gestern'

Ch. *gistern* 1 (36)      G. *gestern*

Auch Schr. und Schg. schreiben mnd. *gisteren* in der Form *gistern*.

'vorgestern'

Ch. *ehrgistern* 1 (36)      G. *vorgestern*

Mnd. *érgisteren* lebt in der Mundart in der Lautung *ihrgistern* bis heute weiter<sup>40</sup>.

'einst(mals)'

Ch. *wanner* 1 (605)      G. *etwann*

Ch. ersetzt den Ausdruck seiner obdt. Vorlage durch das mnd. *wannêr*.

'jetzt'

Ch. *jtzundes* 1 (583)      G. *jetzunder*  
*jtzunder* 1 (587)      *jetzunder*

38 WT 5,101f.

39 WT 1,48: "achter 1. Adverb hinten; behauptet sich in der Mda. gegenüber dem jüngeren *hinner*, *hinnen* noch kräftig; (...)." WT 3,697: "hinnen Adv. hinten; im Wettbewerb mit dem recht nds. *achter*; (...)."

40 WT 3,948.

Das mnd. *nū* kommt im Nomenklator nicht vor. Doch auch der von Ch. in Anlehnung an seine Vorlage gewählte Typ *itzundes/-er* ist im Spätmd. belegt, wobei *itzundes* als ältere, *itzunder* als jüngere Variante zu gelten hat. Bei Gr. findet sich *itzundes*<sup>41</sup>, Schr. hat neben zwölfmaligem *nu* zweimal *i(e)tzund*.

'heute'

Ch. *hūden* 1 (36)

G. *heut*

Das Zeitadv. 'heute' lautet im Mnd. entweder *hūdene*, *hūden*, *hūde* oder *van dāge*. Gr. schreibt, wie Ch., *hūden*<sup>42</sup>. Schr. kennt beide Typen - *hūt* sechs-, *hūte* ein-, *van dāge* einmal -, in den Schg. findet sich einmal *vandaeg*<sup>43</sup>. Gegen Ende des 18. Jh. verzeichnet Dähnert sowohl *Hūte*<sup>44</sup> als auch *Van Dage*<sup>45</sup>. Die heutige mecklenb. Mundart kennt nur noch *hūt*<sup>46</sup>.

Bis um die Jahrhundertwende begegnen im Mecklenb. beide Typen, Möglicherweise sind sie verschiedenen Sprachschichten zuzuordnen, *hūden* der spätmd. Schreibsprache und der des gehobenen städtischen Bürgertums, *van dāge* insbesondere der Sprache der ländlichen Bevölkerung. Zur Verifizierung dieser Hypothese ist aber eine genauere Untersuchung des Adverbs 'heute' im Mnd. notwendig.

'nimmermehr'

Ch. *nūmmermehr* 1 (38)

G. *nimmermehr*

*nimmermehr* 1 (308)

---

Im ersten Fall setzt Ch. als Übersetzung des Lemmas *nunquam* 'niemals' das *nimmermehr* seiner Vorlage zu *nūmmermehr* um. Im zweiten Fall ist das Adverb Teil einer Erweiterung des Golschen Interpretaments:

*Valetudinarius* G. *bawfellig* Ch. *Buwfellig/de nimmermehr recht tho freden ys.*

Für das Adv. 'niemals' gelten in der mnd. Schriftsprache die Typen *nūmmer* und *nē-, ni-, nūwerle*. Gr. kennt noch *nywerle*<sup>47</sup>, die Schg. enthalten *nūmmer*<sup>48</sup>. Dähnert verzeichnet *nūmmer* 'niemals' und *nūmmer nig* 'nimmermehr'<sup>49</sup>. *Nimmermehr* bei Schr. entstammt wohl seiner hd. Vorlage.

Die Übersetzung von *nunquam* im Nomenklator ist durch den Wortlaut der Vorlage beeinflusst, sie ist aber im Nd. möglich; Ch. hat den Beleg seiner Quelle verniederdeutsch. Bemerkenswert ist sein Verhalten im Falle der Erweiterung des Interpretaments. Gerade hier wäre, da die Beeinflus-

41 WT 3,1041.

42 WT 3,916f.

43 Schg. 2,144.

44 DÄHNERT (wie Anm.13) S.197.

45 DÄHNERT (wie Anm.13) S.516.

46 WT 3,916: "hūt, ä. Spr. hūden heute, hat das alte noch um 1900 auf dem Lande dafür übliche *von Dag'* (...) völlig verdrängt."

47 WT 5,98.

48 Schg. 2,268.

49 DÄHNERT (wie Anm.13) S.332.

sung durch die lexikalische Tradition nicht gegeben war, eine nd. Form zu erwarten. Ch. verzeichnet jedoch einen hd. Ausdruck.

'je'

Ch. *jo* 15 (557, 558) G. *je* 15

Hierzu stellt sich der Pflanzename

*Chamepitys* Ch. *Jo lenger jo leuer* (490) G. ---

Im Mnd. sind *io* (*yo, jo*) und *ie* (*ye, je*) am häufigsten belegt. Im Neumecklenb. hat sich *je*, so auch schon in Schg. belegt<sup>50</sup>, durchgesetzt.

'immer'

Ch. *allewege* 1 (38) G. *allwegen*

*alle tidt* 1 (73) *allweg*

*jümmer* 1 (27) *jimmer*

*sted* 1 (44) *allezeit*

*stedes* 2 (310, 314) *stets* 2

*Allewege* bildet als Übersetzung des lat. Lemmas *semper* ein eigenes Interpretament.

Die Typenvielfalt des Nomenklators geht auf G. zurück. Ch. übernimmt in vier Fällen dessen Ausdruck, je einmal ersetzt er *allweg* durch *alle tidt*, *allezeit* durch *sted*. Eine Erklärung für die Ersetzung des hd. *allezeit* durch *sted* kann nicht gegeben werden, da doch gerade das nd. *alle tidt* an die Stelle des hd. *allweg* tritt.

Die Typen *alle tit*, *al(le)wege*, (*j*)*ümmer(s)* und *stêde(s)* können sämtlich als gutes Mnd. angesehen werden; eine Untersuchung des Adverbs 'immer', die Aufschluß über zeitliche und räumliche Unterschiede im Mnd. geben könnte, fehlt bisher.

In den Schriften Gryses dominiert *yümmer*, nur selten erscheint *ümmer*<sup>51</sup>. Schr. und Schg. verzeichnen neben dem Typ *alle tit* hd. *immer*, Dähnert nimmt *jümmer*, *ümmer* und *allümmer* auf<sup>52</sup>. Es ist also ein Übergang vom spätmnd. *jümmer* zum heute allein gültigen *ümmer* festzustellen<sup>53</sup>.

'oft'

Ch. *vaken* 2 (568) G. *oftt*

Zu Beginn der mnd. Blütezeit, etwa um 1400, wird der ältere Typ *dicke* von *vāken* abgelöst. Am Anfang des 15. Jh. hat sich *vāken*, das als eines der Kennzeichen der mnd. Schriftsprache gilt, im ganzen nd. Gebiet durchgesetzt<sup>54</sup>. In der Neuzeit wird das nd. *vāken* vom hd. *oft* verdrängt;

50 Schg. 1,9.

51 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.94.

52 DÄHNERT (wie Anm.13) S.210, S.502, S.8.

53 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.94.

54 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.160: "Geläufig wird *vake(n)* aber im Ostelbischen erst 1395-1400."

"faken hält sich, durch oft bedrängt, bis in den Anfang des 19. Jahrh."<sup>55</sup>. Die Schg. verwenden häufig *offt* und *offt(er)mahls*, nur selten *vaken*<sup>56</sup>, doch verzeichnet noch Dähnert beide Ausdrücke<sup>57</sup>.

'bisweilen'

Ch. *bißwylen* 1 (38) G. *etwann*

Ch. übersetzt das Lemma *aliquando* 'zuweilen, manchmal' mit *bißwylen* und ersetzt damit das Interpretament seiner Vorlage. Dies spricht dafür, daß *biswilen*, ein Lehnwort aus dem Hd., im Spätmd. zu Hause war. Im klassischen Mnd. war *sumtides* der gebräuchlichste Ausdruck, die Schg. bieten beide Typen, *somtyds*<sup>58</sup> und *bißwilen*<sup>59</sup>.

### 2.3. Adverbien der Modalität

'wohl'

Ch. *wol* 6 (119, 146) G. *wol*

*Wol*, die Form der lübischen Schriftsprache, erhält sich auch in spätmd. Zeit. Als Kennzeichen der wfäl. Schreibsprache gilt *wal*<sup>60</sup>.

'nur'

Ch. *men* 1 (328) G. *nur*

Ch. ersetzt das hd. *nur* durch den zutreffenden mnd. Ausdruck<sup>61</sup>.

'fast, beinahe'

Ch. *by na* 2 (533, 535) G. *gar nahe* 1; *gar nach* 1

Im Mnd. waren die Typen *vil nâ*<sup>62</sup> und *bi nâ* gebräuchlich. In den mecklenb. Mundarten hat sich *binah* durchgesetzt<sup>63</sup>.

### 2.4. Das Adverb 'wie'

Ch. *wo* 4 (163, 279) G. *wie* 3; --- 1

Das Adv. 'wie' lautet sowohl in der lübisch geprägten mnd. Schriftsprache als auch in den spätmd. Texten Mecklenburgs *wó*, im Wfäl. und in Teilen des Ofäl. ist daneben *wú* belegt.

55 WT 2,783.

56 Zweimaliges *offt* in den Rostocker Schülergesprächen von 1588 entstammt wohl der hochdeutschen Vorlage dieses Buches.

57 DÄHNERT (wie Anm.13) S.336, S.516.

58 Schg. 1,283.

59 Schg. 2,244.

60 L.-E. AHLSSON, *Die Urkundensprache HameIns*, Nd.Mitt. 23 (1967) 63-97, hier S.74.

61 Über 'nur' im Mittelniederdeutschen handelt ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.35f.

62 So hat z.B. der Druck des *Reynke de vos*, Lübeck 1498, ausschließlich *vyl na*.

63 WT 1,873f.

3. Präpositionen<sup>64</sup>

'auf'

Ch. *vp* häufig (7, 16)G. *auff*

Die Präp. 'auf' lautet im Mnd. *up*, nur am Westrand des Sprachgebiets *op*; auch im Spätmd. und in den mecklenb. Mundarten gilt *up*.

'bis'

Ch. *bet* 10*bett* 1*beth* 4

} 15 (35, 36)

G. *biß* 15

Als schriftsprachliche Form für hd. 'bis' hat das Mnd. *went(e)*, *want(e)*<sup>65</sup>. Das Kerngebiet des Typs *bit/bet*, der aus dem Westmd. ins Nd. eindrang, liegt in Westfalen<sup>66</sup>. In Lübeck überwiegt *wente*. WT bieten für *bet* Belege schon aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.<sup>67</sup>. Chytraeus' Zeitgenosse Gr.<sup>68</sup> verzeichnet *beth*, ebenso der jüngere Lauremberg<sup>69</sup>.

Ist für das Mnd. das Nebeneinander von *went(e)/want(e)* und *bit/bet*, bei Vorherrschen von *wente* in der hansischen Schriftsprache, charakteristisch, so ist spätmd. der alleinige Gebrauch des Typs *bet* kennzeichnend.

'durch'

Ch. *dorch* 26 (82, 135)G. *durch**dörch* 1 (419)

Mnd. gelten *dör* und *dörch*; die lübische Schriftsprache bevorzugt *dörch*, doch wird der Umlaut bekanntlich nicht bezeichnet. Schr. belegt dreimal das umlautlose *dorch*; bei Gr. ist ein Wechsel von *dorch* in den frühen Drucken zu *dörch* in den Spätschriften zu beobachten<sup>70</sup>. In der Mundart weicht *dör* vor *dörch* zurück<sup>71</sup>.

'gegen'

Ch. *jegen* 17 (22, 36)G. *gegen* 13; *wider* 3; --- 1*gegen* 1 (4)

---

Die mnd. Hauptformen sind *jēgen* und *tēgen*, daneben erscheinen *kēgen* und *gēgen*. In der lübischen Schriftsprache dominiert *jēgen*; *tēgen* ist besonders im Westen des Sprachgebiets vertreten, doch kommt es auch im Ofäl. und Nordnd. vor<sup>72</sup>. Spätmd. ist weiterhin *jēgen* vorherrschend; da-

64 R. WOSSIDLO, *Die Präpositionen und präpositionalen Adverbien in der Mecklenburger Mundart*, Nd.Jb. 20 (1894) 40-56.

65 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.167ff.

66 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.169.

67 WT 1,814.

68 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.XI.

69 Schg. 1,131.

70 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.129.

71 WT 2,392.

72 AHLSSON (wie Anm.60) S.75.

neben wird, aus dem Hd. übernommen oder von ihm gestützt, *gēgen* häufiger, ohne jedoch *jēgen* bis heute völlig verdrängen zu können.

Mit zweimaligem *gegen* steht Schr. unter seinen Zeitgenossen allein. Bei Gr. überwiegt *jegen* gegenüber seltenem *gegen*<sup>73</sup>, in den Schg. sind beide Formen vertreten. In den Städten wird heute *gāgen* gesprochen, während sich auf dem Lande *jeigen* erhalten hat<sup>74</sup>.

Ch. verwendet die zu seiner Zeit üblichste Form. Sein einmaliges *gegen* ist nicht der Vorlage entnommen - *gegen* und *wider* der Quelle werden ausnahmslos mit *jegen* übersetzt -, sondern Teil einer Erweiterung des Golschen Interpretaments. Gerade in diesem Fall benutzt Ch. den hd. Ausdruck.

'hinter'

Ch. *hinder* 2 (316, 591) G. *hinder*

*Achter* kann als die eigentlich nd. Bezeichnung gelten; daneben ist im Mnd., regional begrenzt, auch schon *hinder* belegt. Für das Spätmd. ist ein Nebeneinander beider Typen charakteristisch: Schr. verzeichnet dreimal *hinder*, Gr. verwendet *achter*<sup>75</sup>, die Schg. haben *achter* und *hinder*. In der Mundart sind ebenfalls beide Wörter gebräuchlich<sup>76</sup>.

Chytraeus' Wortwahl war gegen Ende des 16. Jh. in Rostock möglich; sicher ist sie durch die lexikalische Tradition beeinflusst.

'innerhalb'

Ch. *innerhalff* 1 (397) G. *innerthalb*

Auch in diesem Fall steht Ch. unter dem Einfluß der lexikalischen Tradition; er hat das Wort seiner Quelle oberflächlich verniederdeutsch. Sowohl im Mnd. als auch in den mecklenb. Mundarten entspricht *binnen* dem hd. 'innerhalb'.

'jenseits'

Ch. *jensydt*, *jensyt* 2 (585, 607) G. *jhenet*, *jenseit*

Die im Mnd. verbreitetsten Varianten sind wohl *jensit*, *gensit* und *gönsit*. WT setzen als Hauptform *jünt* an<sup>77</sup>.

'mit'

Ch. *mit* häufig (16, 19) G. *mit*

Die Präp. *mit* herrscht in der hansischen Schriftsprache, im Spätmd. sowie in den mecklenb. Dialekten<sup>78</sup>.

'nach'

Ch. *na* häufig (16, 31) G. *nach*, *noch*  
*nach* 1 (178) *nach*

73 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.169.

74 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.169.

75 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.160.

76 WT 3,700.

77 WT 3,1131.

78 In westfälischen Texten ist daneben auch *met* belegt.

Die Pröp. 'nach' lautet auch im Spätmd. *nā*.

'neben'

Ch. *neuen* 2 (311, 528)                      G. *neben*  
*beneuen* 1 (458)                              ---

Das Mnd. kennt *benēven*, *beneffen*, *benēvens(t)* und *nēven*, *neffen*, *nēvens(t)*. Der erste Typ ergibt in der mecklenb. Mundart *benäben*, *benäws*<sup>79</sup>, der zweite *näben*, *näwst*, *näwt*<sup>80</sup>. WT führen von Gr. die Belege *beneven*<sup>81</sup> und *nevenst*<sup>82</sup> an. Ist 'neben' in der Vorlage vorhanden, schreibt Ch. *neuen*, fehlt 'neben' in seiner Vorlage, schreibe er *beneuen*; beides ist als mnd. zu betrachten.

'ohne'

Ch. *ane* 15                      } 17 (65, 105)                      G. *one*  
*ahne* 2                            }

Zur Wiedergabe der Pröp. 'ohne' stehen im Mnd. *sunder* und *āne* zur Verfügung<sup>83</sup>. Die Synonyme sind so verteilt, daß in Westfalen meist *sunder*, in Ostfalen überwiegend *āne* gilt. Das Nordnd. hat "neben häufigerem *sunder* auch *āne*."<sup>84</sup> In Lübecker Quellen des 15. Jh. herrscht fast ausschließlich *sunder*, etwa in der Ratschronik oder in den Ratsurteilen. WT bieten Belege für *sunder* 'ohne' aus dem 14. und 15. Jh.<sup>85</sup>. In spätmd. Zeit hingegen findet sich nur noch der Typ *āne*, so bei Ch., Schr.<sup>86</sup> und in den Schg.<sup>87</sup>. Heute ist *ahn* in Mecklenburg "schon häufig durch das hd. Wort verdrängt, aber durchaus noch üblich."<sup>88</sup>

'von'

Ch. *van* 159 (25, 27)                      G. *von* 128; --- 31  
*von* 5 (25)                                      *von* 3; --- 2

Die mnd. Pröp. *van* bewahrt ihre Geltung auch in spätmd. Zeit. Heute ist neben *van* auch das hd. *von* gebräuchlich<sup>89</sup>.

'zwischen'

Ch. *zwischen* 12 (31, 39)                      G. *zwischen* 9; --- 3  
*twiscken* 7 (350, 473)                      *zwischen* 4; --- 3

79 WT 1,758.

80 WT 5,4.

81 WT 1,758.

82 WT 5,4.

83 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.36f.

84 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.37.

85 WT 6,1080.

86 A(h)ne zweimal, ahn einmal, ohne einmal.

87 Ahne, ahn und ohne.

88 WT 1,234.

89 WOSSIDLO (wie Anm.64) S.54.

Die Pröp. 'zwischen' seiner Vorlage übersetzt Ch. neunmal mit *zwischen*, viermal mit *twiscken*. Fehlt 'zwischen' im Interpretament der Vorlage, hat Ch. je dreimal *twischen* und *twiscken*. Ein Einfluß des Straßburger Wörterbuchs ist somit wahrscheinlich. Innerhalb des Nomenklators ist eine Entwicklung festzustellen:

c. 1 - 20	<i>zwischen</i>	10	
c. 74	<i>twiscken</i>	1	
c. 110	<i>twiscken</i>	1	G. ---
	<i>twischen</i>	1	<i>zwischen</i>
c. 112	<i>twischen</i>	1	<i>zwischen</i>
c. 132 - 133	<i>twiscken</i>	5	

Ch. beginnt mit *zwischen*, löst sich dann aber von der der Vorlage näherstehenden Form.

Im Mnd. konkurrieren *zwischen* und *tüschen* miteinander. Sie sind so verteilt, daß in Ostfalen nur *zwischen*<sup>90</sup>, in Westfalen fast ausschließlich *tüschen*<sup>91</sup> herrscht. Die lübische Schriftsprache kennt beide Formen, doch scheint *tüschen* zu dominieren<sup>92</sup>. Das Nebeneinander beider Varianten bei Überwiegen der *tüschen*-Belege gilt auch für Mecklenburg<sup>93</sup>. In den mecklenb. Texten aus spätmnd. Zeit ist nur noch *zwischen* anzutreffen, so bei Ch., Gr.<sup>94</sup> und in den Schg.<sup>95</sup>. *Twischen* ist also ein Kennzeichen der spätmnd. Schriftlichkeit. Der spätmnd. Schreibgebrauch steht im Gegensatz zur gesprochenen Sprache, die bis in die Gegenwart das Nebeneinander beider Formen bewahrt. Nach dem Abbrechen der spätmnd. Schrifttradition erscheint auch in der Schrift wieder *tüschen*, so in der Form *tüsken* im Titel eines Rostocker Hochzeitsgedichts von 1715<sup>96</sup>. Dähnert<sup>97</sup> und Wossidlo<sup>98</sup> verzeichnen beide Formen.

---

90 BISCHOFF (wie Anm.2, 1961) S.2.

91 BISCHOFF (wie Anm.2, 1961) S.4.

92 BISCHOFF (wie Anm.2, 1961) S.6.

93 BISCHOFF (wie Anm.2, 1961) S.6.

94 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.135. Durch die Tatsache, daß bei Gr. nur *zwischen*, in den heutigen mecklenburgischen Mundarten aber *tüschen* und *twischen* vorkommt, läßt Scharnhorst sich - im Anschluß an Teucherts Meinung, mecklenburgisch *tüsken* stamme aus der Mark Brandenburg, Nachträge PBB 71, S.271 - zu der Vermutung verleiten, *tüschen* sei erst nach dem 16. Jh. nach Mecklenburg gelangt. Demgegenüber hat BISCHOFF (wie Anm.2, 1961) S.13, *tüschen* als Restwort der westfälischen Siedlersprache herausgestellt.

95 Schg 1,73.

96 BORCHLING - CLAUßEN 3921: Hochzeitsgedicht für Peter Christoph Eggebrecht u. Hedwig Elisabeth Schütt. Rostock: [Drucker unbekannt] 1715.

97 DÄHNERT (wie Anm.13) S.498, S.500.

98 WOSSIDLO (wie Anm.64) S.51.

## 4. Konjunktionen:

## 4.1. Kopulative Konjunktionen

'und'

Ch. *vnd* 178 (2, 3)G. *vnd*, *vnnd**vñ* 24 (2, 3)*vnde* 21 (94, 125)

In der hansischen Schriftsprache lautet die Kopula *unde*, Westfalen hat bis 1350 vorwiegend *ande*, danach *unde*<sup>99</sup>, an der Westgrenze des mnd. Sprachgebiets überwiegt *ende*. In spätmnd. Zeit scheint sich *und*, mit abgefallenen *-e*, durchzusetzen, so bei Ch. und Schr..Gr. gebraucht beide Formen, bevorzugt jedoch noch *unde*<sup>100</sup>. Bei Ch., der ebenfalls beide Formen, doch überwiegend *und* verzeichnet, muß natürlich mit dem Einfluß der Vorlage gerechnet werden.

'weder - noch'

Ch. *noch* - *noch* 1 (447)G. *weder* - *noch*

Die Konj. 'weder - noch' wird im Mnd. hauptsächlich durch die Ausdrücke *wer - efte*, *wer - edder*, *wer - noch* und *noch - noch* wiedergegeben. Der von Ch. verwandte Typ findet sich auch noch in den Schg.<sup>101</sup>.

## 4.2. Disjunktive Konjunktionen

'oder'

Ch. *efft(e)* 40 (12, 15)G. *oder* 26; --- 14*(effte* 28, *efft* 12)*edder* 236 (14, 22)G. *oder* 129; --- 107*oder* 129 (1, 5)*oder* 62; --- 67

Die im Mnd. verbreitetsten Typen sind *ofte*, *efte* und *edder*. In der hansischen Schriftsprache überwiegen nach 1400 *efte* und *edder*. "Der lübeckische Stand nach etwa 1400 mit vorwiegend *edder* und *efte* für 'oder' (...) wird offenbar für die Schriftsprache eines größeren Gebietes normierend."<sup>102</sup> *Ofte* herrscht vor allem im nordwestlichen Mnd.<sup>103</sup> In den mecklenb. Texten des 16. und 17. Jh. begegnet fast ausschließlich *edder*, doch finden sich *efte*-Belege bis ins 18. Jh. Daneben taucht im Spätmd. *oder*, das im Frühmd. eine nicht unerhebliche Geltung besessen hatte und dann in der hansischen Schriftsprache vom Typ *edder* verdrängt worden war, wieder auf<sup>104</sup>. Schr. verzeichnet sechzehnmal *edder*, einmal *oder*, Gr.

99 E. ROOTH, *Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Uppsala 1919, S.IXff.

100 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.145.

101 Schg., Beschlut 3.

102 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.114.

103 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.114f.

104 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.98.

wechselt zwischen *edder*, *efte* und *oder*, die Schg. enthalten *edder*<sup>105</sup>, noch Dähnert bietet letztgenannte Form<sup>106</sup>. Nd. *edder* "kommt im schriftlichen Gebrauch mit dem Ende des 18. Jahrh. in Abgang; (...); es hält sich jedoch bis zur Gegenwart im Munde alter Leute, (...); sonst ist nur *oder*, richtiger *odder* (gesprochen *oðrə*) üblich."<sup>107</sup>

Ch. ist mit überwiegendem *edder* und seltenem *effte* ein guter Vertreter der spätmnd. Sprachepoche. Auffallend ist jedoch der hohe Anteil der *oder*-Belege. Ein *oder* der Vorlage wird in 155 Fällen durch *effte/edder*, in 62 Fällen durch *oder* wiedergegeben; fehlt die Konjunktion im Straßburger Wörterbuch, hat Ch. 121mal *effte/edder* und 67mal *oder*. Die *effte/edder*-Belege gehen in ihrer Mehrzahl auf ein *oder* der Vorlage zurück (155 : 121); die *oder*-Belege des Nomenklators sind dagegen häufiger Teil einer selbständigen Übersetzung (67 : 62). Diese Zahlen sprechen dafür, daß die *oder*-Belege im Rostocker Wörterbuch nicht so sehr als Einfluß der lexikalischen Tradition interpretiert werden dürfen, sondern vor allem als Zeugnis des individuellen Sprachgebrauchs Ch.'s gewertet werden müssen.

Eine Unterteilung des Nomenklators in vier Abschnitte und ein Vergleich dieser Abschnitte untereinander ergibt die folgenden Zahlen:

1. Viertel (c. 1 - 25)	107 Belege
<i>efft(e)</i> 29	G. <i>oder</i> 22; --- 7
<i>edder</i> 30	<i>oder</i> 18; --- 12
<i>oder</i> 48	<i>oder</i> 13; --- 35
2. Viertel (c. 26 - 60)	127 Belege
<i>efft(e)</i> 3	G. <i>oder</i> 1; --- 2
<i>edder</i> 80	<i>oder</i> 60; --- 20
<i>oder</i> 44	<i>oder</i> 25; --- 19
3. Viertel (c. 61 - 109)	95 Belege
<i>efft(e)</i> 8	G. <i>oder</i> 3; --- 5
<i>edder</i> 67	<i>oder</i> 15; --- 52
<i>oder</i> 20	<i>oder</i> 14; --- 6
4. Viertel (c. 110 - 136)	76 Belege
<i>efft(e)</i> 0	
<i>edder</i> 59	G. <i>oder</i> 36; --- 23
<i>oder</i> 17	<i>oder</i> 10; --- 7

Es zeigt sich, daß der Typ *efft(e)* in den Anfangskapiteln des Wörterbuchs besonders häufig vertreten ist, 29 von 40 Belegen befinden sich im ersten Viertel des Nomenklators. Dann nimmt die Häufigkeit dieses Typs schnell ab; im letzten Viertel ist er nicht mehr vertreten.

Der prozentuale Anteil von *edder* wird dagegen immer größer: beträgt er im ersten Viertel nur 28,04 %, so steigt er über 62,99 % im zweiten und 70,53 % im dritten auf 77,63 % im letzten Viertel an.

Die größte Zahl der Belege im ersten Viertel des Nomenklators weist *oder* auf (44,86 %). Sein prozentualer Anteil sinkt dann aber auf 34,64 % im zweiten Viertel und liegt in der zweiten Hälfte - 21,05 % im dritten Viertel, 22,37 % im letzten Viertel - bei 21,64 %.

105 Schg. 1,24.

106 DÄHNERT (wie Anm.13) S.99.

107 WT 2,661.

Im ersten Viertel des Wörterbuchs sind die drei auftretenden Typen ungefähr gleich häufig vertreten. Dann setzt sich *edder* durch, *effte* verschwindet schließlich, die Zahl der *oder*-Belege nimmt ab. In der zweiten Hälfte überwiegt der Typ *edder* eindeutig. Das läßt erkennen, daß zu Beginn des Wörterbuchs ein starker hd. Einfluß vorhanden ist, der im weiteren Verlauf zurückgeht.

Ist dieser hd. Einfluß auf die obd. Vorlage oder auf den Sprachgebrauch des Pfälzers Ch. zurückzuführen? Ein Vergleich der Belege des Rostocker Wörterbuchs mit denen seiner Straßburger Vorlage soll über diese Frage Aufschluß geben.

Übersetzt Ch. im ersten Viertel des Wörterbuchs ein Interpretament seiner Vorlage, in dem die Konjunktion 'oder' vorhanden ist, überträgt er das *oder* der Quelle meist ins Nd.: 13 *oder*-Belegen stehen 40 *edder/effte*-Belege gegenüber. Fehlt 'oder' im Interpretament der Quelle - dies geschieht, wenn Ch. ein Interpretament seiner Vorlage erweitert oder wenn er ein von ihm neu aufgenommenes lat. Lemma übersetzt -, ist das Verhältnis 35 *oder* : 19 *edder/effte*, also fast umgekehrt. Die *oder*-Belege treten also dann besonders häufig auf, wenn Ch. ein lat. Lemma selbständig ins Nd. überträgt. Diese Beobachtung legt den Schluß nahe, daß der im ersten Viertel des nd. Wörterbuchs stark ausgeprägte Gebrauch des hd. *oder* nicht auf dem Einfluß der obdt. Vorlage, sondern auf dem Einfluß, den die hd. Muttersprache noch auf Ch. ausübt, beruht. Obwohl Ch. seine Straßburger Vorlage ziemlich gut ins Nd. überträgt, wird im Falle einer selbständigen Übersetzung eines lat. Lemmas der Einfluß seiner hd. Muttersprache doch spürbar.

Für das zweite Viertel des Wörterbuchs lauten die entsprechenden Zahlen:

'oder' ist im Interpretament der Vorlage vorhanden:

25 *oder*-, 61 *edder/effte*-Belege;

'oder' fehlt im Interpretament der Vorlage:

19 *oder*-, 22 *edder/effte*-Belege.

Im ersten Fall entspricht das Ergebnis dem des ersten Viertels, im zweiten dominieren *edder* und *effte* leicht, die Zahl der *oder*-Belege ist aber noch verhältnismäßig groß.

Für das dritte Viertel gilt:

'oder' ist im Interpretament der Vorlage vorhanden:

14 *oder*-, 18 *edder/effte*-Belege;

'oder' fehlt im Interpretament der Vorlage:

6 *oder*-, 57 *edder/effte*-Belege.

Im dritten ist eine dem ersten Viertel entgegengesetzte Tendenz festzustellen: arbeitet Ch. unabhängig von seiner Vorlage, kommt *oder* fast gar nicht mehr, der Typ *edder* dagegen fast ausschließlich vor.

Die Zahlen des letzten Viertels entsprechen diesem neuen Trend:

'oder' ist im Interpretament der Vorlage vorhanden:

10 *oder*-, 36 *edder*-Belege;

'oder' fehlt im Interpretament der Vorlage:

7 *oder*-, 23 *edder*-Belege.

Die für die erste Hälfte des Wörterbuchs konstatierte Übersetzungshaltung trifft demnach für die zweite Hälfte nicht zu. Hier überwiegt in beiden Fällen bei weitem der nd. Typ *edder*.

Ist die Konj. 'oder' im Interpretament der Vorlage vorhanden, übersetzt Ch. *oder* überwiegend mit nd. *edder* und *effte*, das hd. *oder* ist in jedem Teil in der Minderheit:

1. Viertel: 13 *oder*, 40 *edder/effte*

2. Viertel: 25 " , 61 " "

3. Viertel:	14 "	,	18 "	"	"
4. Viertel:	$\frac{10}{62}$ "	,	$\frac{36}{155}$ "	"	"

Fehlt dagegen 'oder' in der Vorlage, zeigen die beiden Hälften entgegengesetzte Ergebnisse:

1. Viertel:	35 oder,	19 edder/effte
2. Viertel:	19 " ,	22 " "
1. Hälfte:	54 " ,	41 " "
3. Viertel:	6 oder,	57 edder/effte
4. Viertel:	$\frac{7}{13}$ " ,	$\frac{23}{80}$ edder
2. Hälfte:	13 " ,	80 edder/effte

ges. Wörterbuch: 67 oder, 121 edder/effte

Für Ch.'s Übersetzungshaltung in der ersten Hälfte seines Wörterbuchs trifft das oben zum ersten Viertel Gesagte zu; in der zweiten Hälfte bemüht sich der Verfasser, auch und gerade im Falle seiner Selbständigkeit, nd. *edder* zu verwenden und hd. *oder*, das er in der ersten Hälfte unter dem Einfluß seiner Muttersprache bevorzugt hatte, zu vermeiden.

#### 4.3. Adversative Konjunktionen

'sondern'

Ch. *sonder* 1 (340)

G. *sonder*

"Bis etwa 1350 dominiert in den Lübecker Urkunden *mēr*, von da ab gewinnt allmählich *men* das Übergewicht und erlangt im 15. Jh. Allgemeingültigkeit. Als adversative Konjunktion wird *men* gerade zu einem Charakteristikum der hansischen Schriftsprache."<sup>108</sup> Im Ofäl. dagegen gilt in mnd. Zeit für 'aber, sondern' die Adversativkonj. *sunder*<sup>109</sup>. Im Spätmd. werden die Konj. 'aber' und 'sondern' nicht mehr durch eine Bezeichnung abgedeckt. Für 'aber' kommt *āverst/överst*, für 'sondern' *sundern/sondern* in Gebrauch. Schr. schreibt ausschließlich *auerst* 'aber', Gr. in seinen Frühschriften *auerst*, in den späteren Drucken *ouerst*<sup>110</sup>. In den Schg. wechseln *men*, *man* und *averst*, wobei *men* überwiegt. Für 'sondern' schreibt Gr. meist *sondern*, nur selten *sōndern* oder *sundern*<sup>111</sup>. Lauremberg hat neben *sūndern/sondern* auch noch *men*. Die Lautgleichheit mit der Form seiner Vorlage läßt vermuten, daß Ch. seinen Beleg aus seiner Quelle übernommen hat.

#### 4.4. Temporale Konjunktionen

'wenn'

Ch. <i>wenn</i>	18	} 35 (20, 29)	G. <i>wann</i>
<i>wēn</i>	13		
<i>wen</i>	3		
<i>wē</i>	1		

108 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.23.

109 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.38.

110 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.111f.

111 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.127.

In den Quellen aus der mnd. Blütezeit sind für 'wenn' die Formen *wan*, *wen* und *wannér* belegt. In den Lübecker Ratsurteilen überwiegt *wanner*, in den aus der Lübecker Mohnkopfdruckerei stammenden Schriften *wan*. In spätmnd. Zeit tritt *wen* in den Vordergrund. Schr., Ch. und Schg. verzeichnen mit ausschließlichem *wen(n)* die spätmnd. Normalform.

'ehe, bevor'

Ch. <i>ehr</i> 2 (443, 486)	G. <i>ehe dann</i> 1; --- 1
<i>ehr dann</i> 1 (165)	---

Die Konj. 'ehe, bevor' lautet im Mnd. *ér*, in den mecklenb. Dialekten *ihr*<sup>112</sup>.

#### 4.5. Modale Konjunktionen

'wie (so - wie)'

Ch. <i>alse</i> 35 (118, 121)	G. <i>wie</i> 23; <i>als</i> 9; --- 3
<i>als</i> 6 (63, 118)	<i>wie</i> 3; <i>als</i> 1; --- 2
<i>wie</i> 3 (76, 113)	<i>wie</i> 3

Neben das weiterbestehende mnd. *alse* tritt im Spätmnd. die e-lose Variante *als*. Während Ch. und Gr.<sup>113</sup> noch überwiegend *alse* schreiben, hat sich in den Schg. *als* durchgesetzt. Das dreimalige *wie* im Nomenklator ist wohl als Nachlässigkeit beim Übersetzen zu erklären. Mundartlich gilt *as*<sup>114</sup>.

'als' nach Komparativ und Negationen

Ch. <i>den(n)</i> 2 (20, 533)	G. <i>dann</i>
<i>alse</i> 5 (121, 220)	<i>dann</i> 4; --- 1
<i>als</i> 3 (533)	<i>dann</i> 1; --- 2

Im Mnd. stehen wfäl. *dan/den* und ofäl. *wan/wen* einander gegenüber. Dieser Gegensatz entstand dadurch, daß im Ofäl. *wan* 'außer' auch die Bedeutung 'als', im Wfäl. *dan* 'als' auch die Bedeutung 'außer' erhielt<sup>115</sup>. "Vom Ostfäl. her hat sich *wan*, *wen* in nördlicher Richtung ausgebreitet. (...) Seit dem 14. Jh. ist *wen* 'als' in der ostelbischen Sprache das Geläufigere. Dieser schriftsprachlichen Norm schließt sich die Lübecker Bibel in den selbständigen Anfangspartien an, während in den Evangelien häufig auch *dan* erscheint, d.h. die Form der Kölner Bibel."<sup>116</sup> In den Lübecker Ratsurteilen ist dagegen *dan*, gefolgt von *wan*, der am häufigsten vorkommende Typ.

Im 16. Jh. ist *den(n)* in Mecklenburg noch in Gebrauch. WT belegen *den* aus dem Jahre 1574<sup>117</sup>, Schr. hat neben zweimaligem *alse* und einmaligem

112 WT 3,944ff.

113 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.145.

114 WT 1,460ff.

115 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.30ff; HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.176ff.

116 ÅSDAHL HOLMBERG (wie Anm.2, 1968) S.31f.

117 WT 2,303.

als einmal *denn*, auch Ch. verzeichnet neben achtmaligem *als(e)* zweimal *den(n)*. In der Mehrzahl der Fälle ersetzt er jedoch ein *dann* seiner Vorlage durch *alse*, ist er von seiner Quelle unabhängig, bevorzugt er *als*. Lauremberg schreibt ausschließlich *als*. Der Typ *als(e)* verdrängt also in spätmnd. Zeit die mnd. Varianten *wan/wen*, *dan/den* immer mehr; vergleichen des 'wie' und 'als' fallen schließlich im Typ *alse* bzw. - mit e-Abfall - *als* zusammen.

'als ob, als wenn'

Ch. *alse wenn* 1 (125)

G. *als wann*

Die ursprünglichen Bezeichnungen für 'ob' und 'wenn', *of* und *ef*, nähern sich im Mnd. den Bezeichnungen *ofte*, *efte* 'oder' an. Das Ergebnis dieser Annäherung sind die mnd. Kompromißbildungen *oft*, *eft* 'ob, wenn, als ob'<sup>118</sup>. In ofäl. und in ostelbischen Texten findet sich auch *ift/icht* 'ob, wenn'<sup>119</sup>.

Stehen in den mnd. Quellen Mecklenburgs *oft*, *eft* und *ift* nebeneinander, so scheint in den spätmnd. Quellen des 16. und 17. Jh. die Variante *eft* zu überwiegen. Gr. schreibt für 'ob, wenn' *efft*<sup>120</sup>, WT belegen diese Form für Rostock noch aus dem Jahre 1678<sup>121</sup>, die Schg. enthalten *off* 'ob'<sup>122</sup> und *als wen* 'als wenn'<sup>123</sup>. Heute ist *of* durch *wat* und das hd. *ob* ersetzt<sup>124</sup>.

Ch.'s Wortwahl entspricht wohl nicht dem zeitgenössischen mecklenb. Sprachgebrauch; er hat die Konstruktion seiner hd. Vorlage oberflächlich ins Nd. übertragen.

Vorliegende Untersuchung hatte sich zur Aufgabe gestellt, den im *Nomenclator latinossaxonius* verzeichneten Kleinwortschatz unter dem Gesichtspunkt der sprachlichen Variation und dem der lexikalischen Tradition zu beschreiben. Abschließend sollen nun die Ergebnisse dieser Untersuchung, unter Berücksichtigung der anfangs skizzierten Probleme, zusammengefaßt werden.

## 1. Das Fortleben der mittelniederdeutschen Schreibtradition

In vielen Fällen entsprechen die Kleinwörter des Spätmnd. denen der mnd. Schriftsprache. In den folgenden Beispielen

118 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.104.

119 HÄRD (wie Anm.2, 1967) S.119ff.

120 SCHARNHORST (wie Anm.6) S.161.

121 WT 2,665.

122 Schg. 1,46.

123 Schg. 1,32.

124 WT 5,158.

herrschen in beiden Sprachformen dieselben Typen:

Pronomen: *sülvest* 'selbst, selber', *de sülve* 'derselbe', *nên* 'kein', *etlike* 'etliche', *men* 'man'.

Adverbien: *gister(e)n* 'gestern', *êrgister(e)n* 'vorgestern', *wannêr* 'einst(mals)', *hûden/van dāge* 'heute', *nûmmer* 'nie-mals', *io/ie* 'je', *jûmmer/alle tît* 'immer', *vāken* 'oft', *wol* 'wohl', *men* 'nur', *wô* 'wie'.

Präpositionen: *up* 'auf', *dôrch* 'durch', *jēgen* 'gegen', *jen-sît* 'jenseits', *mit* 'mit', *nâ* 'nach', *benēven/nēven/nēvenst* 'neben', *van* 'von'.

Konjunktionen: *noch - noch* 'weder - noch', *êr* 'ehe, bevor'.

Diese Fälle bestätigen die Annahme, daß die mnd. Schreibtradition in spätmnd. Zeit weiterbesteht. Das Fortleben der Schreib- und Drucktradition der klassischen mnd. Schriftsprache kann als eines der Kennzeichen der spätmnd. Schriftlichkeit gelten.

## 2. Die sprachliche Eigenständigkeit des Spätmittelniederdeutschen

Zwischen den Sprachtypen des klassischen Mnd. und denen des Spätmnd. besteht keineswegs immer Identität. Oft ist die im 15. Jh. vorhandene Möglichkeit der Variation in spätmnd. Zeit nicht mehr gegeben<sup>125</sup>.

mittelniederdeutsch

spätmittelniederdeutsch

Pronomen:

<i>desse /disse/düsse</i>	<i>disse (desse/düsse)</i>	'dieser'
<i>iewelik/jewelik/îslîk/îder</i>	<i>jēder/îder</i>	'jeder'
<i>nicht/nichtes</i>	<i>nichtes/nichts</i>	'nichts'

Adverb:

<i>vîl nâ/ bî nâ</i>	<i>bî nâ</i>	'fast, beinahe'
----------------------	--------------	-----------------

<sup>125</sup> Bei einem gesperrt gedruckten Ausdruck handelt es sich um die in lübischen Texten überwiegende Form.

## Präpositionen:

<i>wente</i> /bet	<i>bet</i>	'bis'
<i>jēgen</i> /tēgen/ kēgen	<i>jēgen</i> (gēgen)	'gegen'
<i>sunder</i> /āne	<i>āne</i>	'ohne'
<i>tüschen</i> /twischen	<i>twischen</i>	'zwischen'

## Konjunktionen:

<i>ofte/efte/edder</i>	<i>edder</i> ( <i>efte</i> , <i>oder</i> )	'oder'
nach 1400: <i>efte/edder</i>		
<i>wan/wen/wannêr</i>	<i>wen</i>	'wenn'
<i>oft/eft/ift</i>	<i>eft</i>	'ob, wenn'

In diesen Fällen herrschte im klassischen Mnd. Variabilität. Die Möglichkeit der Wahl unter zwei Varianten ist im Spätmd. nicht mehr gegeben. Dabei fällt auf, daß sich im Spätmd. stets der dem Hd. verwandtere Sprachtyp durchgesetzt hat<sup>126</sup>.

Dies ist nicht die einzige Art der Verschiedenheit zwischen dem klassischen und dem späten Mnd. Eine andere Möglichkeit des Unterschiedes ist die, daß im Spätmd. in solchen Fällen, in denen in der Blütezeit ein Sprachtyp als Norm galt, Varianten auftreten.

mittelniederdeutsch                      spätmittelniederdeutsch

## Pronomen:

<i>de jenne</i>	<i>de jenne/de jen(n)ige</i>	'derjenige'
<i>de sülve</i>	<i>de sülve/de sülvige</i>	'derselbe'

## Adverbien:

<i>nû</i>	<i>nû/itzund(-es), (-er)</i>	'jetzt'
<i>sumtîdes</i>	<i>somtîds/biswîlen</i>	'bisweilen, manchmal'

## Präposition:

<i>achter</i>	<i>achter/hinder</i>	'hinter'
---------------	----------------------	----------

<sup>126</sup> Diese Feststellung gilt nicht für die Konjunktion 'ob', da hier eine dem Hochdeutschen verwandte Form nicht existiert.

Konjunktionen:

<i>unde</i>	<i>unde, und</i>	'und'
<i>alse</i>	<i>alse, als</i>	'wie'

Die zum mnd. Typ hinzugetretenen Varianten sind hd. Herkunft. So bestätigt sich auch für den Bereich des Kleinwortschatzes das Eindringen hd. Sprachformen ins Spätmd.

Die Verschiedenheit zwischen dem klassischen Mnd. und dem Spätmd. ist natürlich dort am größten, wo ein hd. Ausdruck die mnd. Bezeichnung verdrängt hat und an ihre Stelle getreten ist.

mittelniederdeutsch		spätmittelniederdeutsch	
<i>wan/wen/dan/den</i>	:	<i>alse/als/(den)</i>	'vergleichen- des als'
<i>men</i> 'aber, sondern'	:	<i>āverst/ōverst/(men)</i> <i>sondern/sündern/(men)</i>	'aber' 'sondern'

Die Bedeutungen 'vergleichendes wie' und 'vergleichendes als', im Mnd. noch durch gesonderte Bezeichnungen vertreten (*alse* 'wie': *wan/wen/dan/den* 'als'), fallen im Spätmd. zusammen (*alse, als* 'wie, als'). Die Bedeutungen 'aber' und 'sondern' hingegen, im Mnd. durch die Konjunktion *men* abgedeckt, spalten sich im Spätmd. auf in *āverst/ōverst* 'aber' und *sondern/sündern* 'sondern'. Das Spätmd. steht somit in dieser Frage auf hd. Standpunkt.

"Eine Reihe geistlicher und weltlicher Drucke bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus zeigt noch völlig den Charakter der mnd. Schriftsprache, (...)." <sup>127</sup> Diese Äußerung Agathe Laschs kann so verstanden werden, als sei die spätmd. Druckersprache mit der des 15. Jh. identisch. Eine solche Identität gibt es jedoch nicht. Die Untersuchung der Klein-

127 Agathe LASCH, *Die Mundart in den nordniedersächsischen Zwischenspielen des 17. Jahrhunderts*, in: *Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte. Wilhelm Braune zum 20. Februar 1920 dargebracht von Freunden und Schülern*, Dortmund 1920, S.299-351; Wiederabdruck in: Agathe LASCH, *Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie*, hrsg. v. R. PETERS - T. SODMANN. Neumünster 1979, S.360-412, Zitat S.360.

wörter des *Nomenclator latinosaxonicus* von 1582 und ein Vergleich seiner Belege mit denen zeitgenössischer Quellen zeigt ein anderes Bild des gedruckten Nd. des 16. und 17. Jh. Zahlreiche Kleinwörter stimmen mit denen des klassischen Mnd. überein; die mnd. Drucktradition bricht nicht ab, sie dauert in spätmnd. Zeit weiter an. Daneben ist aber, resultierend aus dem Nebeneinander von nd. und hd. Schriftsprache in Norddeutschland, für das Spätmd. ein starker hd. Einfluß charakteristisch. Er führt dazu, daß eine mnd. Sprachform durch eine hd. ersetzt wird oder aber daß zu der mnd. Bezeichnung eine aus dem Hd. entlehnte Variante hinzutritt.

Diese Ergebnisse konnten mehr oder weniger erwartet werden. Aufschlußreicher für die sprachliche Entwicklung des Nd. ist die Feststellung, daß eine im klassischen Mnd. im Bereich der Kleinwörter häufig vorhandene Möglichkeit der Variation im Spätmd. nicht mehr besteht, da sich jeweils die dem Hd. verwandtere Variante durchgesetzt hat. Es erscheint somit als berechtigt, im Bereich der Pronomen, Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen das Spätmd. als eigene Epoche innerhalb der nd. Sprachgeschichte anzusehen.

### 3. Sprachliche Variation im Spätmittelniederdeutschen

Auch im Spätmd. ist im Bereich der Kleinwörter sprachliche Variabilität vorhanden. Zum einen wird nicht jede aus dem klassischen Mnd. überkommene Variationsmöglichkeit beseitigt, zum anderen entsteht neue Variabilität dadurch, daß zu einer mnd. eine aus dem Hd. übernommene Sprachform hinzutritt.

Auf Grund der im *Nomenclator latinosaxonicus* auftretenden Belege kann für den Bereich der spätmnd. Kleinwörter folgende Liste von Variablen aufgestellt werden:

Pronomen:

*disse/(desse)* 'dieser'  
*de jenne/de jennige/de jēnige* 'derjenige'  
*de sülve/de sülvice* 'derselbe'  
*solk/sülk* 'solch'  
*īder/jēder* 'jeder'

*etwas/etwes/wat* 'etwas'

*nichtes/nichts* 'nichts'

**Adverbien:**

*nû/itzund(-es), (-er)* 'jetzt'

*hûde(n)/van dāge* 'heute'

*io/ie* 'je'

*jûmmer/alle tît/allewēge/stêd(es)* 'immer'

*somtîds/biswîlen* 'manchmal'

**Präpositionen:**

*achter/hinder* 'hinter'

*benēven/nēven/nēvenst* 'neben'

**Konjunktionen:**

*unde/und* 'und'

*edder/(efte)/(oder)* 'oder'

*āverst/ōverst/(men)* 'aber'

*sondern/sündern/(men)* 'sondern'

*alse/als* 'vergleichendes wie'

*alse/als/(den)* 'vergleichendes als'

Die, neben dem Fortdauern der mnd. Schreib- und Drucktradition und dem Eindringen hd. Sprachformen, für das Spätmd. als drittes Charakteristikum geltende Aufnahme mundartlicher Elemente konnte in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. Die Aufnahme typisch mundartlicher Wortformen ist wohl auf bestimmte Textsorten wie Gelegenheitsdichtungen und nd. Zwischenspiele in hd. Dramen beschränkt<sup>128</sup>.

**4. Die Bedeutung der lexikalischen Tradition**

Nathan Chytraeus hat das lateinisch-oberdeutsche *Onomasticon latinogermanicum* des Theophilus Golius als Vorlage benutzt. Hat er die Kleinwörter des Straßburger Wörterbuchs zutreffend ins Nd. übertragen oder ist er in seiner Wortwahl von seiner Quelle beeinflusst?

---

128 LASCH (wie Anm.127).

Der Vergleich der Belege des Rostocker mit denen des Straßburger Wörterbuchs hat gezeigt, daß es im *Nomenclator latino-saxonicus* Abweichungen vom spätmnd. Schreibgebrauch gibt. Manchmal belegt Chytraeus eine Bezeichnung, die er aus seiner Vorlage übernommen hat und die im Rostockischen des ausgehenden 16. Jh. nicht üblich gewesen sein kann. Nicht als nd. gelten können das Pronomen *etwas* 'etwas', die Adverbien *hinden* 'hinten' (nd. *achter*), *darhinder* 'dahinter', die Präposition *innerhalff* 'innerhalb' (nd. *binnen*), die Konjunktionen *sonder* 'sondern' und *alse wenn* 'als ob'. Diese Ausdrücke hat Chytraeus nicht bzw. nur oberflächlich ins Nd. übertragen. Der Gebrauch der Pronomen *de jen(n)ige*, *de sülvige*, *solk*, des Adverbs *itzundes*, *-er*, der Präpositionen *hinder*, *nēven* und *twischen* ist im Rostockischen möglich, aber doch vom Wortlaut der hd. Quelle beeinflusst. Oft ist das Vorhandensein eines hd. Wortes wohl als Flüchtigkeit bzw. Nachlässigkeit beim Übersetzen der hd. Vorlage ins Nd. zu werten, nämlich im Falle der Pronomen *dise*, *solch* und *man*, der Präpositionen *nach* und *von* und der Konjunktion *wie*.

Diese Übersicht zeigt, daß im Bereich der Kleinwörter eine Beeinflussung durch die hd. Vorlage nachzuweisen ist. Der Einfluß der lexikalischen Tradition auf den Wortgebrauch des *Nomenclator latinosaxonicus* ist jedoch nicht als hoch einzuschätzen.

##### 5. Der Einfluß der hochdeutschen Muttersprache

Schwieriger als der Einfluß der lexikalischen Tradition, der durch einen Vergleich mit der Vorlage belegt werden kann, ist ein Einfluß der hd. Muttersprache des Nathan Chytraeus auf die Kleinwörter des *Nomenclator latinosaxonicus* nachzuweisen. Er ist dort zu vermuten, wo ein hd., in Rostock ungebrauchlicher Beleg des Nomenklators nicht aus der Vorlage übernommen wurde, sondern Teil einer Erweiterung des Golschen Interpretaments oder Teil der Übersetzung eines neu eingefügten lateinischen Lemmas ist. Besonders die Konjunktion *oder* ist häufig Teil einer selbständigen Übersetzung. Chytraeus wendet im ersten Viertel seines Wörterbuchs gerade dann die hd.

Form *oder* und nicht die nd. Form *edder*, wenn die Konjunktion im Interpretament der Vorlage fehlt! Im Falle der Konjunktion *oder* sowie auch im Falle des Adverbs *nimmermehr* und der Präposition *gegen* ist mit einem Einfluß der hd. Muttersprache auf den Wortgebrauch des *Nomenclator latinosaenicus* zu rechnen.

Der hd. Einfluß auf den Kleinwortschatz des *Nomenclator latinosaenicus* geht, soweit er auf der Muttersprache und auf der lexikalischen Tradition beruht, im Laufe des Wörterbuchs zurück. Es gelingt Chytraeus in einigen Fällen, sich von der Beeinflussung durch seine hd. Muttersprache und vom Einfluß der lexikalischen Tradition freizumachen. Die Konjunktion *oder* tritt vor allem in der ersten Hälfte des Wörterbuchs auf, in der zweiten Hälfte herrscht überwiegend das nd. *edder*. Eine Entwicklung ist außerdem festzustellen von *solk* zu *sulk*, von *etwas* zu *etwes*, *wat* und von *twischen* zu *twiscken*.

Von der Sprachnorm des klassischen Mnd. ausgehend, bieten die im *Nomenclator latinosaenicus* überlieferten Kleinwörter ein ungewohntes Bild, das vor allem durch einen starken hd. Einfluß geprägt ist. Man muß sich jedoch vergegenwärtigen, daß im Bereich der Pronomen, Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen das Spätmd. einen eigenen Charakter besitzt. Nathan Chytraeus' Wortwahl stimmt in der Mehrheit der Fälle mit dem spätmd. Sprachgebrauch vom Ende des 16. Jh. überein. Der *Nomenclator latinosaenicus* ist jedoch kein typisches Beispiel für die spätmd. Druckersprache. Ein Einfluß der lexikalischen Tradition ist zu erkennen; eine Beeinflussung des Pfälzers Chytraeus durch seine hd. Muttersprache ist, wenn auch nur in wenigen Fällen, wahrscheinlich. Die Belege des *Nomenclator latinosaenicus* dürfen somit nicht ohne Kritik als Quelle für die spätmd. Druckersprache verwendet werden. Diese Kritik für den Bereich der Kleinwörter zu liefern, war Aufgabe der Untersuchung.